

*Chur.*

# Waldbüchlein.

—•••••—

Ein Wort zur Beherzigung

an's

Bündnervolk.

—•••••—

(Herausgegeben auf Veranstaltung der Forstkommision.)

[ Verfasser: P.C. von Plomton. ]



Buchdruckerei von Fr. Waffali in Chur.

—

1848.

„Gemeinden, welche ihre Wälder verkaufen und den Erlös verschwenden, sind wie die Wilden, welche Obstbäume umhauen um die Früchte zu pflücken. Wenn sie die abgehauenen nicht wieder anpflanzen, so gleichen sie den Affen, die sich am angezündeten Feuer wärmen, aber kein Holz nachtragen um es zu unterhalten.“

Joh. Fr. Escherner.

## I.

### Von dem Nutzen der Wälder.

---

Die Wälder geben uns Holz. Das weiß wohl Jedermann. Wir brauchen das Holz um unsere Häuser und Ställe zu bauen, um unsere Wagen und Pflüge und hundert andere Werkzeuge zu verfertigen, um unsere Speisen zu kochen und unsere Stuben zu wärmen. Was würden wir wohl in unsern kalten Thälern, am Fuße der ewigen Gletscher, thun, wenn wir die Wände unserer Stuben nicht mehr mit Brettern täfelu oder sie in den langen Wintern nicht mehr heizen könnten; wenn wir uns an dem Ofen nicht mehr wärmen könnten, an welchem es uns so lieblich und wohl ist während es draußen stürmt und braust? Auswandern müßten wir dann und unsere schönen Thäler, die Gott uns zum Genuß und zur Freude anvertraut, in welchen so viele unserer Vorfahren im Kirchhofe ruhen, in welchen die Glocken uns so oft weithin durchs Gebirg zur Andacht und Gottesverehrung gerufen — diese schönen Thäler mit ihren grünen Wiesen

und glänzenden Bächen müßten wir verlassen und sie den Raben und Geiern zum Wohnplatz einräumen.

Und wo sollten wir Streue hernehmen zum Lager für unser Vieh und zum Düngen unserer Wiesen und Aecker, wenn wir nicht die Blätter und Nadeln der Bäume zusammenrechen könnten? In den höhern und wildern Thälern zumal, wo wir wenig oder kein Korn ziehen, also auch wenig oder kein Stroh gewinnen, ist uns die Waldstreue doppelt unentbehrlich.

Wie sehr die Wälder uns wegen des Holzes das sie uns liefern nützlich sind, das weiß ein Jeder, denn das wird einem Jeden täglich unter Augen gelegt. Aber die Wälder haben auch noch vielfachen andern Nutzen, woran der Einte und Andere oft wenig denkt.

Die Wälder halten von unsern Bergthälern kalte Winde ab und machen sie dadurch fruchtbarer als sie sonst wären. Das weiß ein jeder Bauer in unsern höhern Bergthälern, daß seine Aecker, die gegen die kalten Winde geschützt sind, viel fruchtbarer sind, viel weniger von den Frösten leiden, als diejenigen die denselben preisgegeben sind; daß in solchen geschützten Lagen Fruchtarten vorkommen, die in weniger geschützten Lagen nicht gedeihen können. Nun, solche Schutzwehren gegen die kalten Winde und Fröste hat uns der liebe Gott auf unsere Berge hingepflanzt. Ihr werdet bemerken, daß Fruchtbäume viel leichter und besser gedeihen, wenn sie von der Seite, von welcher die kalten und heftigen Winde kommen, durch einen Wald gedeckt sind, als wenn dieß nicht der Fall ist. Ebenso werden die Wiesen und Weiden im Frühjahr früher grünen und im Herbst später vom Reif überzogen, wenn sie durch Wälder geschützt sind. In unsern höhern Bergthälern können Erdäpfel, Roggen und Gerste oft nur dann gedeihen, wenn sie auf derjenigen Seite, von welcher die rauhen Lüfte kommen, einen solchen Schutz haben. So sind die Wälder das warme Kleid, welches der liebe Gott unsern kalten Bergthälern gegeben hat, damit wir auch in ihnen glücklich leben können. Je

mehr ihr daher die Wälder, besonders auf den Windseiten, leichtsinnig zerstört, desto weniger werden in unsern untern Thälern Obstbäume, und in den höhern Erdäpfel und Getreide und in den höchsten sogar schöner Graswuchs gedeihen. Und, sagt, wäre es nicht auch Sünde gegen den lieben Gott, dieses schöne warme Kleid, das er unserm kalten Lande gegeben, so zu verunehren?

Die Wälder mäßigen im Winter die Kälte und mildern im Sommer die versengende Hitze. — Wenn auf Bergseiten, welche gegen die Sonne gekehrt sind, keine Bäume stehen, so wird im Sommer die nackte Erde und es werden die nackt stehenden Felsen ungemein erhitzt von den auf sie scheinenden Sonnenstrahlen; umgekehrt werden aber im Winter die nackte Erde und die nackten Felsen und Steine weit mehr erkältet, wenn keine Bäume die kalten Winde aufhalten: also wird in einem Bergthal, wo die Wälder ausgerottet sind oder zu dünne stehen, im Winter die Kälte und im Sommer die Hitze größer sein: wundert Euch dann nicht, wenn im Frühling die laue Wärme lange nicht kommen will und wenn im Sommer eure kahlen Bergalden sich fürchterlich erhitzen und eure Wiesen und Aecker versengen; wenn ihr daher immer weniger glückliche Erndten habt und euer Thal unfruchtbarer wird.

Die Wälder bilden einen Schutz gegen die Schneelawinen. Auf derjenigen Stelle, wo ein Wald an einem Bergabhange steht, kann keine Schneelawine losbrechen; je höher hinauf also am Gebirg die Wälder stehen, desto sicherer wohnen unter ihnen die Thalleute. Und wo eine Lawine einmal in der Höhe losgebrochen ist, da sind es wieder die Wälder, welche ihren Fortgang am ehesten aufhalten und ihre fürchterliche Gewalt zu brechen vermögen. So sind es auch hier wieder die Wälder, welche das Kind in der Wiege und den Wanderer auf der Straße vor dem Untergang, aber auch die Felder und Weiden vor Zerstörung bewahren.

Die Wälder schützen vor Erdbrüchen. Es ist nicht schwer zu begreifen, daß die Zweige und Blätter der Bäume die Gewalt des herabfallenden Regens brechen, so wie auch, daß ihre weit und tief in die Erde sich verzweigenden Wurzeln den Boden befestigen. Wo daher das Gebirg von Wäldern entblößt ist, schlagen die Regen mit größerer Gewalt zu Boden und fressen sich in das unbestimmte, lockere Erdreich ein, welches dann leicht losreißt und in Schlammlawinen und Rufen in die Thalgründe hinabdringt und daselbst Felder und Weiden überschüttet.

Die Wälder helfen auch die Wolkenbrüche nebst den Ausbrüchen der wilden Bergwasser und Rufen verhüten: Denn die Erfahrung lehrt, daß, wenn die Gewitterwolken sich auf ganz bewaldeten Gebirgsrücken sammeln, sie sich in viel gelindern unschädlichen Regengüssen entladen, als wenn sie auf nackten, von Wäldern ganz entblößten Gebirgen sich zusammenziehen, wo sie selten allmählig, sondern plötzlich sich ausschütten und dadurch jene heftigen Schlagregen verursachen, welche mit wilder Gewalt die Bergwasser aufschwellen, die dann Steine und Schutt und Bäume mit sich fort und in die Thalgründe führen. Ueberall wo ihr in unsern Thälern große Verwüstungen von Bergwassern und Rufen seht, da werdet Ihr auch in der Höhe entwaldetes Gebirg wahrnehmen und Töbel oder Schluchten, deren steile Seitenabhänge von Wald entblößt und zerrissen sind, von welchen daher stets Erde und Steine in die Tiefe des Töbels fallen, von wo sie dann durch die plötzlich aufgeschwellten Gewässer in die Niederungen fortgerissen werden.

Die Wälder erzeugen in der Luft Feuchtigkeit und Regen. Die Bäume saugen während des Frühlings und Sommers durch Wurzeln und Blätter eine große Menge Flüssigkeit ein, welche durch die Blätter wieder verdunstet, nachdem der Baum daraus die Nahrungstheile abgefordert hat; gerade wie auch Thiere und Menschen durch Lunge und Haut eine große Menge Feuchtigkeit ausdünsten. Es ist unglaublich, welche Menge

Flüssigkeit sich in einem Baume beim Beginn der Saftzeit im Frühling findet. — Ein ausgewachsener Ahornbaum, in dessen Stamm vor dem Ausbruch der Blätter Löcher gebohrt wurden, um den ausfließenden Saft zu benutzen, hatte in Zeit von 24 Stunden 184 Pfund Saft gegeben. Denkt Euch nun, liebe Landleute, wie viele Dünste aus einem Walde von nur 10,000 Klafter in die Luft aufsteigen und da Nebel und Regen erzeugen helfen! Wir wollen uns also nicht verwundern, wenn Frühlinge und Sommer da immer trockener werden, wo die Wälder zu sehr ausgerottet worden sind.

Die Wälder erhalten und nähren die Wasserquellen. Wo an einem Bergabhange Wald steht, da rinnt das Regenwasser nicht so rasch wie an einer kahlen Halde hinab, sondern es sifert eher in den Boden in welchem es sich dann zu Quellen sammelt; auch wissen wir schon, daß die Wälder den Regen befördern; je mehr daher ein Land von Wäldern entblößt wird, desto seltener regnet es und desto mehr vertrocknen dann zugleich die Wasserquellen. Dieß lehrt die Erfahrung aller Länder. Ein Beispiel mag euch zeigen, welche Folgen in dieser Rücksicht die Ausrottung der Wälder bringe. Als die Spanier vor etwa drei Jahrhunderten Amerika entdeckten und überall, unter dem Vorwande den christlichen Glauben zu verbreiten, die Einwohner beraubten und ermordeten, eroberten sie auch die große Stadt Mexiko, die Hauptstadt eines großen Kaiserreichs; diese Stadt lag in einem herrlichen fruchtbaren Thale, dessen Berge ringsherum mit schönen Wäldern bekleidet waren. Ueberall sprudelten damals Wasserquellen und prächtige Kanäle, das Werk der guten Kaiser, verbreiteten die Gewässer und tränkten Gärten, Weiden und Felder in der brennenden Hitze der dortigen Sommer. — Kaum waren die Spanier im Besitze der Stadt, so fingen sie an, die Wälder rings auf den Bergen um die Stadt niederzuhauen, und bis auf unsre Zeiten haben sie, so unbedacht und leichtsinnig wie wir in Bünden, fortgefahren, die Wälder zu zerstören,

zu träge, auch nur ein einziges Saamenkorn von nützlichen Bäumen wieder in die Erde der öden Bergabhänge zu bringen. Die Folge ist nun, nach dem Zeugniß aller Reisenden, daß die alten Quellen versiegt sind, daß keine Wässerungen mehr unternommen werden können, daß es mehrere Monate lang nicht mehr regnet, alle Pflanzen während der brennenden Hitze versengt werden, daß das ganze Thal seine größte Fruchtbarkeit eingebüßt hat und daß statt gelinder und wohlthätiger Regen nur Wolkenbrüche entstehen, welche die Seiten der Berge auswühlen und die Thalfläche verwüsten.

Das ist ein Uebel, dessen Anfang wir auch bereits bei uns in vielen abgeholzten Gegenden bereits verspüren!

Aus dem Allem, liebe Landsleute, werdet ihr euch überzeugt haben, wie nothwendig es ist, daß wir in unserm Lande die Wälder hegen und pflegen und sie nicht leichtsinnig ausrotten. Seht, der liebe Gott hat nicht umsonst unsere Berge mit Wäldern geschmückt. Was wäre unser Land ohne Wälder? Den kalten Winden und Frösten ausgesetzt, den Lawinen, Rufen, Uberschwemmungen, Erdschlipfen und Steinstürzen ringsum preisgegeben, — eine unwirthbare, öde, größtentheils unbewohnbare Wüste! Wollt ihr Familienväter, euren Kindern eine solche Wüste hinterlassen? Nimmermehr könnt ihr euch so versündigen wollen.

Aber unsere Wälder sind nicht bloß da um unser Land zu kleiden, zu befruchten und zu schirmen, sondern sie sind auch dazu da um unsern Gemeinden Geld einzutragen, damit sie ihre Schulen, Pfründen und ihr Armenwesen bessern, ihre Einwohner wohlhabender, gebildeter und besser machen können. Sehet, in unserm rauhen Gebirgsland sind nur die kleinen Strecken in den Thalgründen zu Aekern und Wiesen benutzbar; der ganze übrige ungeheure Boden unseres Landes ist auf den Holzwuchs angewiesen, soweit überhaupt Bäume fortkommen können. In den uns um-



gebenden Ländern, in der untern Schweiz und Deutschland sowol als in der Lombardie ist es umgekehrt. Da ist lauter bebaubarer Boden, den die zahlreiche Bevölkerung zu Erzeugniß von Nahrungsfrüchten verwenden muß. Je mehr daher die Bevölkerung in jenen Gegenden zunimmt, desto mehr mindern sich die Wälder und steigt das Holz im Preis. Es steigt dort aber auch deßhalb im Preis, weil die sich von Jahr zu Jahr mehrenden Fabriken (deren wir ja nur ein paar haben) ungeheure Massen von Brennstoff bedürfen. Es wird demnach gewiß einem jeden von euch einleuchten, daß unser Land mit seiner geringen Bevölkerung und dem wenigen bebaubaren Boden und seinem dagegen so ausgedehnten Waldboden wie eigens dazu gemacht ist um viel Wald zu ziehen und den Ueberfluß an Holz an die umliegenden Länder, die von Jahr zu Jahr mehr Mangel daran haben, vortheilhaft zu verkaufen. Daß wir das Holz vortheilhaft verkaufen können, habt ihr nun zwar schon längst begriffen und begreift es bei den fortwährend steigenden Holzpreisen immer besser. Aber das ist kurios wie ihr in der Benutzung der Wälder meistens so ganz verkehrt handelt. Es weiß z. B. ein Jeder von euch daß das ein schlechter und gewissenloser Hausvater ist, der sein Vermögen von Jahr zu Jahr schwächt oder ganz vergeudet, statt es zu mehren oder nur von dessen Ertrag zu leben; aber hinsichtlich der Wälder wollt ihr nicht begreifen, daß auch diese ein Vermögen oder ein Kapital sind, wie ein anderes, das man nicht schwächen, sondern wo möglich mehren, jedenfalls aber nur dessen Ertrag verbrauchen soll. Ihr begreift ferner, daß wenn man in Aekern und Wiesen nicht säen noch düngen wollte, alsdann auch bald wenig mehr zu erndten wäre; aber hinsichtlich der Wälder meint ihr sei es anders: da könne man immer nur erndten so viel man wolle, ohne etwas für den Nachwuchs zu thun. Diese Meinung, ihr lieben Leute, müßt ihr euch nun vor Allem aus dem Kopf schlagen: Der Vortheil den euch der Holzverkauf bietet, sollte euch nicht verleiten

eure Wälder auszuplündern, zu verwahrlosen und zu verheeren; sondern gegentheils sie recht sorgsam zu hegen und zu pflegen, damit recht vieles und schönes Holz wachse und es euch und euren Kindern um somehr eintrage. Wenn ihr findet daß ihr eure Kälber oder euer Getreide oder eure Erdäpfel vortheilhaft absetzen könnt, so laßt ihr es euch ja auch angelegen sein, schöne Kälber, viel und schönes Getreide und Kartoffeln zu ziehen: warum thut ihr das nicht auch bezüglich der Wälder? Ich will euch sagen, woher dieses kommt, daß ihr bezüglich der Wälder so weit anders verfährt. Das kommt nämlich daher, daß ihr denkt: was wir für gute Kälberzucht, und Getreide- und Kartoffelbau thun, das kommt uns allein zu gut, was wir hingegen für Besserung der Waldwirthschaft thun, das kommt erst unsern Nachkommen zu gut; deswegen wollen wir von den Wäldern nach Willkür nehmen so lange noch Etwas da ist; unsere Nachkommen mögen dann selber zusehen wie sie fortkommen. Aber, ihr lieben Leute, seid ihr denn Christen oder Heiden, daß ihr so sprecht? Wenn Christus nur an sich hätte denken wollen, glaubt ihr wol, daß er bis zum Tode am Kreuze für eine bessere Erkenntniß gewirkt hätte? und wenn unsere Vorväter so hätten denken wollen, wie stünde es dann mit unserer Freiheit, die sie uns mit ihrem Herzblut errungen haben? Wollt ihr denn lieber, daß euch die Nachkommen in euer Grab fluchen als daß sie es segnen? Nein, es ist nicht möglich daß ihr so niedrig denkt und deshalb will ich euch noch ein paar Regeln geben, was ihr zu thun habt um eure Wälder möglichst zu erhalten, und dabei dessen ungeachtet möglichst viel Nutzen daraus zu ziehen.

## II.

**Was ist zu thun um die Wälder zu erhalten und sie dabei doch möglichst einträglich zu machen?**

Holzsparen wo es möglich ist, und auch die leichtfertigen Holzverschwendungen abgewöhnen, das ist das erste, was ihr euch müßt angelegen sein lassen. Das Sparen ist der Anfang zum Reichwerden; denn welcher ist reicher, derjenige welcher 1000 fl. jährlich einnimmt, aber 1500 fl. ausgibt, oder derjenige der zwar nur 500 fl. einnimmt, aber auch bloß 400 fl. ausgibt, folglich jährlich 100 fl. vorschlägt, statt daß der andere 500 fl. zurückschlägt? Ich dünke doch der letztere. Ebenso ist auch eine Gemeinde welche zwar viel Wald besitzt, aber mehr Holz vergeudet als ihre Wälder jährlich abtragen mögen, nicht reicher zu nennen als eine Gemeinde, die zwar weniger Wald besitzt, aber durch weise Sparsamkeit für sich nicht den ganzen jährlichen Ertrag ihrer Wälder verbraucht und daher ohne Nachtheil für dieselben noch Holz verkaufen kann.

Darum, ihr lieben Leute, lernet Lebhäge pflanzen statt eure Zäunungen mit den schönsten jungen Bäumen zu machen; verbrennet beim Heizen und Kochen nicht mehr Holz als nothwendig ist und richtet eure Defen und Kochherde so ein, daß sie nicht unnütz Holz verzehren; bauet eure Häuser und Ställe soviel wie möglich mit Stein, legt Gemeindsbacköfen, Gemeindsbörren und Gemeindsfennereien an, so werdet ihr nicht nur viel Holz

ersparen sondern auch an Zeit gewinnen und überdieß besseres Brod, besseres Dörrobst und bessere Butter und Käse erhalten, als wenn ein jeder das Alles für sich in seinem Hause machen will. Um große Holzvergeudungen einzelner Partikularen zu verhindern und um zugleich den stärkeren Holzverbrauch der Reicheren zu besteuern, wäre auch das ein gutes Mittel, wenn ihr für den Bezug von mehr Holz als das gewöhnliche Loos eine Abgabe festsetzt, womit ihr einen Forstfond bilden oder eure Armen- und Schulfonds mehren könntet. Wenn ihr Holz spart, so wird auch eine Gemeinde die wenig Wald hat, nicht leicht an Holzangel leiden und eine Gemeinde die viel Wald hat, wird ohne denselben zu schwächen umso mehr Holz verkaufen können.

Ihr müßt aber ferner auch die Wälder in der Art ihrer Benutzung schonen; und zwar müßt ihr sie vorab mit der Weide, besonders mit der Schaaf- und Ziegenweide, schonen. Damit ist nicht gesagt, daß ihr den armen Leuten die Ziegen, von deren Milch sie doch leben müssen, den Wäldern zu lieb abschaffen sollt — nein, so grausam möchte ich nicht sein. Allein oft ist es der Fall daß ihr anderswo Weide genug für eure Ziegen hättet und sie aus lauter Bequemlichkeit oder Gewohnheit in die Wälder treibt. Müßt ihr aber die Waldweide benutzen, so solltet ihr doch wenigstens damit Ordnung und Regel haben. Ich meine das so: Statt daß ihr gewöhnlich eure Ziegen in allen euren Wäldern ohne Unterschied herumtreibt und sie so überall die jungen aufschießenden Bäumchen abfressen laßt, solltet ihr euch doch wenigstens entschließen, eure Ziegen etwa 8 bis 9 Jahre lang nur in die eine Hälfte eurer Wälder zu lassen, damit während dieser Zeit die andere Hälfte sich erholen und die jungen Bäumchen ungestört aufwachsen können; wären dann diese so groß geworden, daß die Ziegen nicht mehr ihre Spitzen abfressen könnten, so könntet ihr dann diese Hälfte eben so lange zur Weide benutzen und während dieser Zeit die andere in Bann

setzen. Würdet ihr vollends allemal in denjenigen Wäldern, die ihr eine Zeitlang vor der Weide schützen wollt, die kahlen Stellen, in denen kein Nachwuchs ist, frisch besaamen oder bepflanzen, so würdet ihr auf diese Weise bald schöne Wälder erhalten, ohne daß ihr deshalb die Waldweide abzuschaffen brauchtet. Wenn Gemeinden die viel Wald haben, auch nur den dritten, vierten oder fünften Theil desselben oder wenigstens diejenigen Wälder welche für den Schutz von Gütern, Straßen und Wohnungen die wichtigsten sind, in solchen zeitweisen Weidbann setzen, so wäre damit schon viel gewonnen; ja es wäre schon viel gewonnen, wenn ihr auch nur diejenigen Strecken welche die H. Förster ansäen streng gegen die Weide schütztet. Aber so seid ihr, Leute, lieber als auch nur im Kleinsten von eurem Schlendrian abgehen, macht ihr den Kantonsbehörden, die ja nur euer Bestes wollen, Verdruß, plagt umsonst die Förster und macht selber vergebene Gemeinwerke zu Bornahme der Saaten; und wenn dann das Vieh die jungen Schosse abgefressen hat, sagt ihr hintendrein: seht, alles Säen und Pflanzen in den Wäldern hilft nichts; wir wollen lieber fortfahren, sie abzuholzen und zu verwahrlosen und nichts für den Nachwuchs zu thun!

Aber nicht nur mit der Weide, sondern auch mit der Art und Weise, wie ihr das Holz daraus nehmet, könnt und sollt ihr die Wälder schonen. Vor allen Dingen solltet ihr weder an denjenigen Waldrändern, welche den kalten und heftigen Winden am meisten ausgesetzt sind, noch auch in der obersten Höhe viel Holz wegnehmen; denn an diesen Stellen gedeihen die nachwachsenden jungen Bäume nur wenn sie den Schutz der alten haben. Aber auch im Innern dieses Waldes solltet ihr nie die ersten besten Bäume wie es gerade eure Bequemlichkeit mit sich bringt fällen, sondern ihr solltet vor allen Dingen die völlig ausgewachsenen oder gar abständigen Stämme und dann auch an Stellen, wo die Bäume zu dicht an einander stehen, die verkrüppelten und häßlicheren aus-

hauen, damit die zurückbleibenden desto besser gedeihen; namentlich müßt ihr aber diejenigen Bäume soviel als möglich, jedenfalls aber in gewissen, nicht allzugroßen, Zwischenräumen schonen welche in dem besten Alter stehen um gesunden und kräftigen Saamen zu tragen. Damit aber diese Regeln wirklich beobachtet werden ist es unerläßlich, daß nur diejenigen Bäume gefällt werden, welche vorher von Einem, der sich darauf versteht ausgezeichnet worden sind.

Bei diesem Anlaß muß ich euch auf einen Fehler aufmerksam machen, den ihr oft begeht, wenn ihr etwa einen Wald, der eure Güter oder eure Häuser vor der Lawine schützt, in Bann setzt. Aus solch einem Bannwald wird nämlich oft streng verboten, auch nur einen Stamm ja sogar auch das auf dem Boden liegende Holz zu nehmen. Was ist die Folge davon? Die Folge davon ist, daß mit der Zeit jener ganze Wald vor Alter abständig wird und daß kein junges Holz nachwächst, sei es weil die Ziegen es weggefressen haben, sei es weil es unter den dicht beisammen stehenden alten Stämmen kein Licht haben konnte, sei es endlich auch deshalb weil die vorhandenen Bäume so alt sind, daß sie keinen Saamen mehr tragen können. Kommt dann etwa einmal ein Sturmwind, so wirft er euch euren ganzen abständigen und faulen Bannwald um und eure Güter oder eure Wohnungen bleiben ohne Schutz. Darum nehmt ja immer auch aus euren Bannwäldern die alten Stämme weg und sorgt lieber bei Zeiten für gesunden Nachwuchs.

Und nun noch eins, ihr Leute: wo ihr oder eure Vorfahren durch leichtsinnige Abholzungen die Berghalden entwaldet haben, ohne für den Nachwuchs zu sorgen, da macht die begangenen Sünden schnell wieder gut, so lange es noch Zeit ist; säet und pflanzet jene öden Strecken mit nützlichen Waldbäumen wieder an unter Anleitung der Forstkundigen; laßt euch die geringen Kosten einiger Tage Gemeinwerks nicht verdrießen noch scheuet die Mühe die Weide so lange es nöthig ist, von den angesäeten Plätzen

fern zu halten, um jene fahlen Bergabhänge die euch fortwährend so düster anschauen und euch euren Leichtsinns und eure Nachlässigkeit vorwerfen, in schöne Waldgärten zu verwandeln, welche den Fleiß und die Tugend wackerer Bürger loben. Aber thut das so lange es noch Zeit ist! denn wo einmal der Waldboden sich verrüfset, oder Lawinenzüge sich gebildet haben oder der oberste Waldfranz weg ist, da lassen sich oft mit aller Anstrengung und Kunst keine Bäume mehr anpflanzen.

Und nun ihr Leute, beherzigt die Worte dieses Schriftchens, dann wird euer Land zunehmen an Wohlhabenheit, Schönheit und Fruchtbarkeit; beherzigt ihr sie nicht, so wird es in dem Allem abnehmen und ihr werdet euch nicht würdig erweisen, diese Hochwarte der Freiheit, die euch Gott anvertraut hat, zu wahren.



[www.books2ebooks.eu](http://www.books2ebooks.eu)

